

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Donnerstag, 8. Juni 2023, 10:00 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest von Fronleichnam im Jk A -  
Donnerstag der 2. Woche nach Pfingsten – Donnerstag, 8. Juni 2023, 10.00 Uhr –  
Hoher Dom zu Essen / Burgplatz**

---

Texte: Dtn 8,2-3. 14-16a;  
1 Kor 10,16-17;  
Joh 6,51-58.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder in den pastoralen Diensten unseres Bistums,  
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Hochfest von Fronleichnam,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Gemeinde.

I.

Ein gemeinsamer Weg ist die Prozession, die wir gleich nach der Hl. Messe nach alter Tradition halten und uns durch den Innenstadtkern von Essen führt. Auf Griechisch könnten wir dazu sagen: Das ist ein „Syn-odaler“ Weg der Kirche von Essen, in deren Mitte Jesus selbst im Sakrament der Eucharistie verborgen mit uns geht. Anders noch als in volkskirchlich bestimmten Zeiten, in denen nicht nur viele Gläubige die Straßenränder besetzten und/oder mitgingen, die Fenster geschmückt und Blumen aufgestellt wurden und Altäre daran erinnerten, was wir als katholische Kirchen zehn Tage nach Pfingsten tun, ist es heute anders. Wir werden gleich durch eine Stadt gehen, an der wir diese Zeichen kaum bis gar nicht mehr sehen, dafür aber einige Menschen treffen werden, die manchmal wissend, oft aber eher verwundert darauf schauen, was denn nun geschieht, wenn wir mit der Prozession, singend und betend, mit Weihrauch und

Schellen durch die Straßen gehen und über die Plätze in unserer Innenstadt laufen. Die gemeinsamen Wege unserer Prozession machen dabei sichtbar, dass als ein ganz starkes Zeichen der Zusammengehörigkeit mit den vielen Gläubigen der muttersprachlichen Gemeinden gesetzt wird, die mit uns allen Eucharistie feiern und dann gemeinsam mit uns diesen Weg gehen. Darum hören wir auch ihre Lieder, singen sie mit und sprechen Gebete in vielen Sprachen, die deutlich machen: Fronleichnam ist ein gemeinsamer Weg der Kirche, der die vielen Sprachen im Glauben vereint, so wie Pfingsten (vgl. Apg 2,1-11) davon Zeugnis gibt, was im Glauben leben lässt.

## II.

In diesem Glauben leben lässt uns Jesus Christus selbst. Er tut es auf verschiedene Weise. Eindrücklich geschieht dies durch die gottesdienstliche Versammlung zur Eucharistie. Ebenso eindrücklich ist es, dass wir eine Frömmigkeitsform des frühen Mittelalters aufgreifen und Jesus Christus in der Gestalt des gewandelten Brotes, also in der Hostie, mit der Bitte um seinen Segen für alle Menschen, mit denen wir leben, durch die Stadt tragen. Sinnfällig ist aber auch das gemeinsame Beieinandersein, das Beten und Singen, die ökumenischen Zeichen des gemeinsamen Betens auf dem Marktplatz, die wir setzen werden, und schließlich auch der Ausklang nach der Hl. Messe und der Prozession hier in unserem Domhof. Verschiedene Präsenzen der Gegenwart Jesu bündeln sich und zeigen an, wer er, Jesus Christus, für uns ist.

Gerade in dieser Vielschichtigkeit können wir sehen, dass wir eingeladen sind, immer katholischer zu werden, nämlich auf neue Weise zu lernen, gemeinsam mit Vielen unseren Glauben zu leben und zu bezeugen. Die Situation, in der wir leben, lädt uns ein, eine grundlegende Besinnung auf das Wesen der Kirche, ihrer Sendung und ihrer verbindlichen bzw. in einer Gegenwart angemessenen Gestalt zu suchen und neu in Form zu gießen. Darum sind alle „Synodalen Wege“, nicht nur der große, namentlich so benannte in der Kirche in Deutschland, niemals die eigentliche Ursache für die Auseinandersetzungen und Spannungen, in denen wir leben, sondern Ausdruck einer pfingstlichen Bewegung der Kirche, die sich in der Kraft von Gottes Geist wandelt und verwandelt.

Wir lernen dabei, dass vor allem eine „Synodale“ Kirche eine ist, die anders, als wir es seit dem frühen 19. Jahrhundert gelernt haben, Katholizität nicht mit Uniformität verwechseln darf. Gerade weil wir die eine katholische Kirche sind, die, wie in unserem Bistum mehr als deutlich

ist, eine Kirche aus allen Völkern, Sprachen und Nationen ist. Darin müssen wir immer neu lernen, mit Ungleichzeitigkeiten, Uneindeutigkeiten und, damit einhergehend, einer großen Vielfalt umgehen zu können. Unsere Toleranz, Vielschichtiges für gleichwertig zu halten und auch zu achten, wird neu herausgefordert. Wir leben unsere „Katholische Kirche“ nämlich weder in uniformer Einheitlichkeit, noch in einer Beliebigkeit, oder, wie es dann oft schnell mit einem Totschlagargument heißt, einem Relativismus. Vielmehr müssen wir neu lernen, was ein sehr altes, mir liebes Wort, das ich auch als Bischof immer wieder zu beherzigen suche, so ausdrückt: „Im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem Liebe. Oder im Original der lateinischen Sprache: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas“.

Genau dieses sehen wir an den vielen Entwicklungen, die uns in der Kirche in Deutschland, in Europa und in der Welt bewegen.

Dabei wird deutlich, dass wir nicht der Gefahr erliegen dürfen, die eine Entwicklung gegen die andere auszuspielen oder gleichsam das Eine, weil Ältere, allein deswegen schon für katholischer zu halten als das Neue, sich Entwickelnde. Wir stehen in einer sehr pfingstlichen Zeit, in der wir, gerade wie es an Fronleichnam deutlich ist, auch neu durch unsere Haltungen, durch die Art, wie wir leben, und durch die Kräftigkeit der Wirkungen des Hl. Geistes in uns, unter uns und mit uns bezeugen, was unser Glaube bedeutet und wie er lebt. Dabei ist eine öffentliche Prozession ein schönes Zeichen, das wir weiterhin pflegen werden. Zugleich muss es eben zusätzlich gefüllt werden durch unser eigenes Lebenszeugnis und, gerade in unserem Bistum, durch die Fähigkeit, so unterschiedliche Formen des katholischen Lebens im Alltag, gerade auch was Tradition und Frömmigkeit angeht, neu zusammenzubringen. Die alte Welt ist zu Ende. Die neue Welt entwickelt sich langsam, Schritt für Schritt. Für diese bereiten wir den Boden und lockern das auf, was uns durch die Tradition gegeben worden ist und ins Heute übersetzt werden muss. Zugleich hoffen wir darauf, dass es für das Wachsen in der Natur ein rechtes Maß an Sonne, Wind und Regen, also an gutem Wetter gibt, um so zu leben, dass die Gnade Gottes wirken und gleichzeitig unsere Natur dazu beitragen kann, dass sie in den Menschen wächst.

### III.

Dafür brauchen wir allerdings ein Grundvertrauen, dass alle, mit denen wir katholisch und weit darüber hinaus oft auch ökumenisch christlich sind, guten Willens sind und zum Wohl und Heil

der Welt und der Kirche, wie auch aller Menschen leben wollen. Wo gegenseitig unterstellt wird, nicht mehr katholisch zu sein und das Evangelium nicht ernst zu nehmen, ist für jede Form der neuen Gemeinschaft, die eine viel kleinere ist als bisher, und somit auch eine demütigere sein wird, nicht zu verkraften. So entsteht auf keinen Fall ein „Syn-odaler“ Weg.

Darum brauchen wir für eine solche, dem Evangelium gemäße Synodalität eine notwendige Offenheit für den Hl. Geist, die die Bereitschaft einschließt, von anderen lernen zu wollen. Darum ist ein Interesse an den Erfahrungen und der Kenntnisse der jeweils anderen unbedingt notwendig, aber ebenso auch Zeit, um den anderen nicht nur zu überzeugen, sondern ihn auch zu verstehen. Darum leben wir, gerade auch hier, in einer Zeit, die um die richtigen Wege in die Zukunft ringen muss, wissend, dass jeder mögliche Weg nicht nur Stärken, sondern auch Schwächen kennt. Wer sich darum für bestimmte Wege einsetzt, muss auch redlich und ehrlich das benennen, was er schützen und erreichen will, aber auch anerkennen, dass es andere legitime Ziele gibt, die auf diesem Weg nicht erreicht werden können oder nur mit weiteren gemeinsamen Entwicklungsschritten zu erreichen sein werden.

Bedeutsam bleibt dabei, neben allem Wissen um Veränderungsprozesse im Glauben und den Gebrauch der Vernunft, gerade auch unsere vielen Erfahrungen mit gemeinschaftlichen Wegen im Glauben und als Kirche. Es bleibt nicht nur für mich, sondern für uns alle sowohl eine theoretische, also auch eine praktische Herausforderung, das Zueinander zwischen gelebter Glaubenserfahrung und reflektierter Theologie, zwischen alltäglichem Leben und tragender Spiritualität immer wieder neu zu reflektieren und zueinander zu bringen.

Auf diesem Feld sind nicht nur auf dem großen „Syn-odalen Weg“ der Kirche in Deutschland manche Einsichten gewachsen, sondern auch Verletzungen geschehen, die uns zu einem gemeinsamen Lernprozess auffordern. Wichtig ist zwar die Sensibilität für die eigenen Wunden, damit sie einen nicht unbewusst beherrschen, wichtig ist aber auch, die Wunden der anderen wahrzunehmen und anzuerkennen. Dies nimmt weder den Erfahrungen noch den Argumenten die Kraft, zeigt aber, dass die Gefahr immer groß sein kann, alte Verletzungen mit neuen Verletzung zu beantworten. Damit ist niemandem geholfen, erst recht nicht in der Kirche, der es um das Evangelium auf eine so faszinierende Weise geht, dass es auf andere Eindruck machen soll. Hierbei können wir auch sehen, dass wir sehr sensibel mit jeder Form von Macht und Anfragen

daran umgehen müssen. Alle gemeinsamen Wege sind immer zum Scheitern verurteilt, wenn sie nur danach beantwortet werden, wer sich wirklich durchsetzt. Gerade auch im Blick auf das Segensreiche eines Kompromisses müssen wir immer fragen, was wir gemeinsam tun können, weil es von möglichst allen mitgetragen werden kann. Die Bereitschaft zum Kompromiss setzt dabei voraus, dass dieser anschließend nicht schlecht geredet werden darf, sondern respektiert und umgesetzt werden muss.

#### IV.

Was dies praktisch heißt, können wir z. Zt. an manchen Pfarreien unseres Bistums sehen, in denen wir mit neuen Leitungsmodellen Wege beschreiten, da die klassischen Aufgaben nicht mehr in gewohnter Weise zu bewältigen sind. Priester mit moderierender Funktion und allein mit entsprechender bischöflicher Beauftragung in Leitungsaufgaben, sind ein solches Zeichen für die Veränderungen der Wege, die wir gehen. Gleiches gilt auch für die Aufmerksamkeit auf die Sakramentalität unserer Kirche, angefangen von der Taufe als Grundsakrament des Heils für alle, die in die lebensrettende Gemeinschaft mit Jesus Christus gelangen sollen oder wollen, bis hin zu der Frage, was wir durch Gebet und Unterstützung derer, die suchen und mit mutigen Perspektiven nach vorne gehen, für das priesterliche Amt in unserer Kirche tun können.

Mit solchen Anliegen heute nicht nur diese Hl. Messe von Fronleichnam zu feiern, die uns an das Wesen der Sendung Jesu Christi, nämlich an seine Hingabe im Namen Gottes für uns Menschen erinnert, und das Segensreiche davon an alle Menschen im Sinnbild der Prozession austeilen will, sondern auch die Frage, wie Jesus Christus in unserer Mitte als der, der uns leitet, stärkt, stützt und trägt präsent ist. Das wird deutlich auch in der Art und Weise, wie wir miteinander und aufeinander hören und Entscheidungsprozesse voranbringen.

Schließlich dürfen wir, gerade angesichts unserer derzeitigen Lage, nicht vergessen, welches Desaster der Missbrauchsskandal im Blick auf das Grundvertrauen vieler Menschen in Priester, Bischöfe und in die Kirche angerichtet hat. Unter dem Deckmantel von Religion und Glaube sind schreckliche Verbrechen begangen worden. Auch unsere Kirchengemeinden sind durch diese Verbrechen massiv belastet, sodass wir in Zukunft alles tun müssen, was jede Form von sexualisierter Gewalt und Machtmissbrauch bestmöglich und wirksam zu verhindern imstande ist. Das Systemische, auch das kirchlich Systemische an diesem Skandal gilt es zu überwinden,

damit solche schrecklichen Verbrechen, die so viel menschliches Leid verursacht und ermöglicht haben, möglichst nicht mehr geschehen können. Hier muss deutlich werden, was wir selber uns für unsere „Synodalen Wege“ in der Kirche gesagt haben, nämlich: in allem zu hören, zu lernen und neue Wege zu gehen. Weil wir, wie es Papst Franziskus einmal sehr passend gesagt hat, als Kirche das pilgernde Volk Gottes in Deutschland sind (vgl. Papst Franziskus, Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland vom 19.06.2019, S. 3).

Dabei denke ich oft an das von Papst Franziskus in seinem Pontifikat sehr früh benutzte Bild von einer „verbeulten Kirche“. In „Evangelii gaudium“ schreibt Papst Franziskus dazu: „Mir ist eine „verbeulte“ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist“ (Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium v. 24.11.2013, S. 49,).

Gerade auch, weil wir so deutlich eine Kirche mit Schuld und Versagen sind, die zugleich auch einen notwendigen Schub in die Gleichzeitigkeit mit der Welt von heute tun muss und darf, ohne diese Tradition zu verraten, braucht es hier eben jenen pfingstlichen Geist, von dem nicht nur die Vielgestalt unserer Katholizität am heutigen Morgen durch alle, die mit uns und in der Verbundenheit mit mir als ihrem Bischof und dem Papst ihren Weg gehen. Dieser Weg macht deutlich, dass wir uns über alle Grenzen hinweg nicht nur für die Kirche und ihre Erneuerung nach innen einsetzen müssen, sondern vor allem auch für die großen Aufgaben nach außen, die mit dem Frieden, der Gerechtigkeit, der Bewahrung der Schöpfung und mit der Versöhnung untereinander und der Menschheit zu tun haben. Aber da es ein Grundgesetz des Christlichen ist, Zeichen dafür zu sein, dass immer wieder Umkehr und ein Neuanfang möglich sind, damit Vertrauen wächst, Glaubwürdigkeit neu gewonnen und ein Wandel geschehen kann. Dieser muss sich aus dem Reichtum der Theologie, den Erfahrungen des konkreten Lebens im Glauben, der Spiritualität der Christen und der reflektierten Lebenserfahrungen in den vielen nichtkirchlichen und nichtgläubigen Bezügen des Alltags zeigen und bewähren, um neu zu werden.

V.

Dabei lernen wir, dass das, was die Mitte des heutigen Festes uns zeigt, immer noch in allem hilfreich und heilsam ist, damit wir nicht in schräge Frömmigkeit oder in oberflächliche

Weltlichkeit abgleiten. Es ist das Schauen auf den Durchborten, auf den Jesus Christus am Kreuz, auf den, den wir zugleich als den gekreuzigt Auferstanden glauben, der uns in seine Arme schließen und uns zeigen will, dass Er unser Hirte ist, derjenige, der uns mit seiner Sorge umfasst und nie allein lässt. Er lehrt zu leben, wie er als Lamm der ist, der sich hingibt als der, der für andere einsteht, als der, der wenn auch der König unseres Glaubens, zuerst der Knecht unseres Alltags sein will. Es geht darum, mit ihm zu leben und bei ihm zu sein, sowie es unübertroffen Johannes im heutigen Evangelium sagt, wenn von der innigen Lebensgemeinschaft zwischen denen, die an Jesus glauben, und ihm die Rede ist. Uns allen gilt nämlich die Verheißung, so mit Jesus Christus zusammen zu sein, dass in uns bleibt und wir in ihm (vgl. Joh 6,58 b). Aus dieser inneren Mitte kann jeder „Syn-odale“ Weg, kann jede Prozession durch den Alltag, kann jeder Weg durch´s Leben seine christliche Gestalt finden. Amen.